

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 48=68 (1902)

Heft: 29

Artikel: Die Belastung des Infanteristen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97735>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und ebenso sehr auf grosser Sachkunde, wie auf praktischem Sinn beruhen, aber niemals als allgemeine Regel für das Verhalten aufgestellt werden dürfen. Als Beispiel sei die Bestimmung erwähnt, dass beim geschlossenen Vormarsch über sich folgende Höhenzüge, welche noch innerhalb dem weitesten Schussbereich der Kanonen auseinander liegen, das Gros erst dann den Kamm eines Höhenzuges überschreiten darf, wenn der nächstfolgende von der Avantgarde besetzt ist. — Der zugrunde liegende Gedanke dieser Bestimmung ist richtig, das Ansprechen als Bestimmung absurd, denn die Befolgung à la lettre könnte in vielen Fällen dazu führen, dass die Avantgarde vom Gros keine Unterstützung erhalten könnte.

Auf die Sicherstellung der Verbindung zwischen den Kommando-Instanzen und zwischen den nebeneinander operierenden Einheiten wird in Frankreich sehr grosses Gewicht gelegt. Sowie es ins Gefecht geht, sendet jede Unterabteilung vom Regiment aufwärts einen berittenen Offizier zum Vorgesetzten, um Befehle fürs Handeln zu erbitten; dieser hat die weitere Aufgabe, beim Zurückreiten alles bei den andern Einheiten etc. sorgfältig zu beobachten und darüber Bericht zu machen. Jedes Korps schickt einen gut orientierten Generalstabsoffizier mit einer genügenden Zahl Melde-reiter zum Nebenkorps, um die eigenen Absichten mitzuteilen und beständig Bericht zu machen über das, was beim Nebenkorps vorgeht. Die prinzipielle Zweckmässigkeit auch dieser Massregel, d. h. die Richtigkeit des ihr zugrunde liegenden Gedankens ist unanfechtbar. Aber abgesehen davon, dass die Ausführung einen grossen Reichtum an berittenen sachkundigen Offizieren erfordert, wirkt diese Anordnung geradezu verderblich, wenn sie — was bei der Fassung dieser Bestimmungen gefürchtet werden muss — dazu führt, dass die Truppenführer sich bei den Manövern angewöhnen, solange nicht recht zu handeln, als bis der die Einheitlichkeit der Aktion schaffende Befehl im Stufengang der Instanzen bis zu ihnen hinunter gelangt ist —, und bei den grossen Einheiten, bis man sichere Kunde erhalten hat, dass das Nebenkorps nun auch seine Geige gestimmt hat. — Einem entschlossenen und die Einheitlichkeit der Aktion auf andere Art herbeiführenden Gegner gegenüber kann das leicht in Situationen führen, unter denen diejenige noch die günstigste ist, bei der bloss der eintreffende Befehl schon längst durch den Gang der Ereignisse überholt ist, und nur noch teilweise ausgeführt werden kann. — Alle möglichen Mittel, um geschmeidig wie ein durchgerittenes Pferd dem höheren Gedanken entsprechend und mit den Nebengrössen im harmonischen Einklang handeln zu können, sollen von jedem Truppen-

führer u n b e f o h l e n angewendet werden; er ist seiner Aufgabe und seiner Stellung nicht gewachsen, wenn er unterlässt, wo es möglich ist, immer über seine Situation zu berichten und höheren Orts um Befehl oder Wegleitung zu bitten. Aber das ist doch nicht so zu verstehen, wie das französische Generalstabshandbuch zu meinen scheint. Wir müssen das betonen, weil wir das französische Prinzip für verderblich erachten, durch vorausgehende Abmachung und möglichst bis in die Einzelheiten gehenden Befehl den Verlauf der Aktion zweckdienlich zu gestalten und vor Entgleisung zu schützen.

Noch eines möchten wir aus dem Aide-mémoire hervorheben. Es geht aus demselben hervor, dass nach den heute massgebenden Anschauungen der Generalstabschef im Frieden, nicht wie früher beabsichtigt war, als solcher mit in den Krieg ziehen soll, sondern dass er beim Kriegsminister in Paris verbleibt und als Hauptaufgabe die Truppentransporte und andern Nachschube auf dem „inneren Bahnnetz“, d. h. bis zum Punkt, wo die Bahnen in den Bereich der Armeen treten, zu leiten hat.

Die Belastung des Infanteristen.

In Nr. 6 der „Schweizer. Monatsschrift für Offiziere aller Waffen“ äussert sich der Kreisinstruktor der IV. Division, Oberst H i n t e r m a n n, über unsere gegenwärtige Uniformierung. Der Ansicht zustimmend, dass die Gewichtsentslastung des Fussoldaten ein Gebot der Notwendigkeit sei, meint er, diese Gewichtsentslastung müsse vor Allem in einer Änderung der Bekleidung gesucht werden. In der Beseitigung von Kaput und Waffenrock — Ersatz derselben durch zwei Blusen und ein Zelttuch, das zur Not als Regenmantel oder Shawl dienen kann — läge nach seiner Meinung die wirksamste Entlastung unseres Infanteristen. Speziell über den Waffenrock äussert er sich folgendermassen:

Dieses eng anliegende Kleid, welches unsere Infanterie eigentlich nur noch als „Gesellschaftsanzug“ trägt, ist wohl das allerunpraktischste Stück unserer Ausrüstung, ganz abgesehen von seiner Kostspieligkeit.

Man darf gar nicht an die Folgen denken, wenn wir im Waffenrock einen Feldzug in der heissen Sommerszeit bestehen müssten. Man erinnere sich nur an die früheren Inspektionen im Waffenrock*), bei strahlender Sonne und staubiger Strasse! Einheiten, die an den vorausgegangenen Manövertagen 30—40 km ohne Nachzügler zurücklegten, liessen beim Rückmarsch vom Inspektionsfeld erschöpfte und vom Hitzschlag gefährdete Marode haufenweise zurück.

*) Wir meinten, dass das heute noch ganz gleich ist; mit grossen Kosten; viel Umständen und unendlicher Plage der armen Kompagniechefs werden die Waffenröcke in Kisten in die entlegensten Manöverkantonnemente geschickt, damit sie am Inspektionstage getragen werden.

Aber auch im Winter schützt der eng anliegende Waffenrock nicht genügend vor Kälte, weil er das Tragen von Unterkleidern fast unmöglich macht, während der Mann mit Bluse und einem „Lismer“ darunter eigentlich gegen jedes Unwetter gefeit ist. Diese alte Erfahrung hat sich in der heurigen Unteroffizierschule der Gotthardtruppen wieder glänzend bestätigt, wo die Mannschaft in dieser Weise gekleidet, trotz Schnee und eisigen Bergwinden sich gesundheitlich vortrefflich befunden haben soll. Die Waffenrockfrage wurde, wenn ich richtig orientiert bin, vor zirka 10 Jahren durch eine Kommission beraten. Die Vertreter der kombatanten Waffen wollten die Bluse, die Vertreter der Dienstzweige und Zeughäuser sollen aber für Beibehaltung des Waffenrockes gestimmt und dabei die Mehrheit gehabt haben. Sei dem übrigens wie es wolle, Tatsache ist so viel, dass man als Neuerung die Ärmelknöpfe beseitigte, wodurch das Zurückschlagen der Ärmel erschwert wird, den Rock noch besser in die Taille schnitt und ganz passpoilierte, welche Änderung der Bund jährlich mit einigen Tausend Franken Mehrauslagen begleichen muss.

Nach meinem Dafürhalten ist der Ersatz des Waffenrockes durch ein anderes geeignetes Feldkleid eine Frage, die im Interesse der Schlagfertigkeit unserer Armee dringend einer baldigen Lösung entgegengeführt werden sollte; es ist aber kaum auf ein befriedigendes Resultat zu hoffen, wenn die Angelegenheit einfach im Ratssaal entschieden wird, ohne vorherige einlässliche Versuche.

So sich äussernd, stimmt der Herr Kreisinstruktor der IV. Division mit dem nicht überein, was der Herr Departementschef zu erreichen beabsichtigte, als er auf eine gleichartige Anregung aus der Bundesversammlung mit der Mahnung antwortete, die Herren Räte möchten in Bezug auf die Uniformierung der Armee mehr konservativer Denkweise zuneigen.

Der Grundgedanke dieser Mahnung ist zweifellos richtig. Nichts ist verderblicher für den männlichen und kriegerischen Sinn der Truppe, als vielfaches Ändern der Uniformierung; weibische Eitelkeit, die ihre Befriedigung in äusserem Schein findet, wird dadurch gefördert. Nur wenn ernste Gründe vorliegen, dürfen Uniformänderungen vorgenommen werden. Dies gilt im erhöhten Masse dort, wo noch nicht jener Grad der Vollkommenheit erreicht ist, der dem strebenden Geiste die Musse gönnt, an die Verschönerung seines Werkes zu denken. — Wenn wir daher auch dem Denken vollständig zustimmen, welches zur Mahnung zu mehr konservativem Sinn in Bezug auf die Uniformierung veranlasste, so glauben wir doch, dass die Anerkennung des prinzipiell Richtigen solchen Denkens nicht veranlassen darf, für das Beibehalten von etwas zu sein, das man als falsch und verderblich erkannt hat.

Oberst Hintermann erklärt den Ersatz des Waffenrockes durch ein anderes geeignetes Feldkleid als eine Frage, die im Interesse der Schlagfertigkeit unserer Armee dringend einer baldigen

Lösung entgegengeführt werden sollte. — Das für uns Wichtige und Entscheidende seines Vorschlages zu radikaler Änderung der Uniformierung liegt darin, dass er ihn bringt, weil auch er die Notwendigkeit zugesteht, den Fussoldaten zu entlasten. Obgleich wir selbst im Wesentlichen mit dem Vorschlag übereinstimmen — wir haben schon seit vielen Jahren für die Bluse gekämpft und wenn der Waffenrock allmählich zum „Gesellschaftsanzug“ und die Bluse das allgemeine Dienstkleid geworden, so haben wir daran unseren Anteil —, so ist es uns doch einstweilen ganz nebensächlich, wie man über die Zweckdienlichkeit des vorgeschlagenen Mittels urteilt.

Für dasjenige, weswegen wir in Nr. 19 unserer Zeitung die Campagne eröffneten, genügt vollkommen, dass ein Kreis-Instruktor vollreicher Erfahrung und grosser Sachkunde ein Mittel zur Entlastung des Infanteristen vorschlägt, weil er zugesteht, dass diese Entlastung notwendig ist. — Für den Anfang braucht es nichts weiter, als dass die Überzeugung solcher Notwendigkeit allgemein verbreitet wird. Sobald dies erreicht ist, braucht man sich nicht zu sorgen um ein richtiges und genügendes Verfahren, darüber wird man sich dann schnell einigen, das wird ganz von selbst da sein. — Ist man mit einander darüber ganz einig, wohin man will oder muss, so ist der Weg leicht gefunden; anders aber ist es, wenn man gar nicht an das Ziel hin will, oder mit einander nicht einig darüber ist, ob man nach dem Ziel streben muss. Wir sind nie der Ansicht gewesen, dass gleichzeitig mit der Konstatierung des Übels auch das Heilmittel vorgeschlagen werden soll, der Meinungsstreit über die Zweckmässigkeit des Heilmittels lässt leicht die Frage, ob das Übel überhaupt der Bekämpfung bedürfe, in den Hintergrund treten. Das Geeignetste, um alte Missbräuche fortbestehen zu machen, ist immer, dass man auf die Wünschbarkeit oder Notwendigkeit, sie abzustellen, gar nicht eintritt, sondern nur die Mittel, die zur Heilung vorgeschlagen werden, als unausführbar bekämpft oder lächerlich macht.

Im vorliegenden Falle ist man überhaupt noch gar nicht soweit, dass die Mittel zur Entlastung in Beratung gezogen werden können. — Auf die Entlastung haben wir mit unserer ersten Anregung vor acht Wochen erst in zweiter Linie gestrebt. Dasjenige, was zuerst erreicht werden muss, ist: Anhalten auf der Bahn weiterer Belastung. Die Veranlassung zu unseren Darlegungen war die Vermehrung des Gepäcks durch das Zeltmaterial. Wir haben damals gesagt, dass der Mann jetzt schon mit der vollen Packung nicht in jeder Stellung so anschlagen könne, wie ihm als richtig gelehrt und einge-

drillt wurde, dass der Anschlag im Liegen überhaupt für den vollbepackten Soldaten sehr unbequem sei. Heute müssen wir beifügen, dass das auf den Kaput aufgepackte Zelttuch das Schiessen im Liegen fast zur Unmöglichkeit macht. — Sowie man zur Besinnung kommt, dass es fernerhin nicht angeht, der Packung noch weiteres beizufügen, dessen Nutzen oder Annehmlichkeit plausibel zu machen ist, so ist dies Anhalten gleichbedeutend mit Umkehr.

Wenn wir es auch für noch nicht an der Zeit erachten, die Vorschläge des Obersten Hintermann zu diskutieren, so ist doch allgemein zweckdienlich, hervorzuheben, dass er den Kaput nicht für ein unbedingt notwendiges Kleidungsstück erachtet, in der guten Jahreszeit könne er unbedingt entbehrt werden und in der schlechten eigentlich auch.

Bei der Art und Weise, wie in der schönsten Jahreszeit ein die Truppen geradezu demoralisierender Missbrauch mit dem Überzieher gemacht zu werden pflegt, ist diese Denkweise und das Aussprechen derselben hoch bedeutungsvoll. In der Ansicht, dass unsere Truppe sich ganz gut ohne Kaput behelfen könne, tritt eine einfache und männliche Denkweise zu Tage, die in direktem Gegensatz steht zu jener, welche die beständige Mehrbepackung des Einzelnen wie der Armee zur Folge hatte. Sobald Gewöhnung zu Bedürfnislosigkeit und Abhärtung und ganz besonders die Gewöhnung, sich mit dem zu behelfen, was gerade da ist, allgemeines Ziel der Soldaten-Erziehung geworden sind, dann sind wir wiederum einen guten Schritt weiter in der Erziehung unserer Milizen zu Kriegstüchtigkeit und dann ergibt sich ganz von selbst, in welchem grossen Umfang der Infanterist entlastet werden kann. — Für den Moment wollen wir schon als viel erreicht ansehen, wenn die ausgesprochene Meinung, der Kaput könne ganz entbehrt werden, dazu veranlassen wird, ihn nur noch anzuziehen zu lassen, wo es wirklich notwendig ist. —

Oberst Hintermann berichtet dann noch, dass schon vor 10 Jahren ein Anlauf genommen worden sei, den Waffenrock zu beseitigen und durch die Bluse zu ersetzen. Die Vertreter der kombattanten Waffen hätten die Bluse haben wollen, seien dann aber von den die Mehrheit bildenden Vertretern der Dienstzweige und Zeughäuser überstimmt worden und das Ende vom Lied sei gewesen, dass man den Waffenrock ganz herum passepoilierte und durch weitere Verschönerungen noch mehr zum unpraktischen Kleidungsstück machte.

Wir enthalten uns aller Betrachtungen und Schlussfolgerungen, zu welchen diese Mitteilung veranlasst. Nur das Eine sei hier gesagt, wenn

so etwas, wie das hier behauptete Überstimmen der Vertreter der kombattanten Waffen durch die Vertreter der Dienstzweige und Zeughäuser möglich ist, dann wird jeder Anlauf zur Besserung enden, wie der damalige, und verständlich wird die ganze Reihe von Uniformänderungen der letzten Dezentennien, deren Notwendigkeit sonst nicht zu erkennen ist und welche der Herr Departementschef im Auge hatte, als er zu mehr konservativem Sinn in Bezug auf die Uniformierung mahnte.

Der Kavallerieoffiziers-Wettbewerb in Turin.

(Korrespondenz.)

Der internationale Wettbewerb der Kavallerieoffiziere in Turin bildet ein Ereignis, das etwas höher gestellt zu werden verdient wie eine einfache Sport-Episode, und zwar sowohl in Anbetracht seines militärischen Charakters, wie auch seiner internationalen Bedeutung. Im Laufe dieses friedlichen Wettkampfes haben über 200 Offiziere der meisten europäischen Mächte, und zwar Elite-Reiter, die charakteristischen Eigentümlichkeiten der in den verschiedenen Armeen geltenden Reitkunst zur Darstellung gebracht, und wenn man der französischen Presse glauben darf, so soll nach dem einstimmigen Urteil der kompetentesten Fachmänner die französische Schule ihre Überlegenheit erwiesen haben. In internationaler Hinsicht ist es ferner bemerkenswert, dass bei diesem Wettbewerb Franzosen, Deutsche, Italiener, Russen, Österreicher, Belgier etc. mit einer Courtoisie und, man könnte fast sagen, Sympathie zusammengewirkt haben, die sich keinen Augenblick verleugneten. Kein Zwischenfall, keine Friktion hat diesen schönen Wettkampf und dieses Reiterfest gestört. Sämtliche dabei beteiligten Offiziere haben in einem kameradschaftlichen Geiste verkehrt, der ein deutliches Merkmal des Nachlassens der Spannung bildet, welches in der Empfindung der rivalisierenden Nationen eingetreten ist, sowie der allgemeinen Annäherung, die in Europa zu Tage tritt.

Italien gebührt die Ehre, durch ein glückliches Vorgehen den verschiedenen Nationen die Gelegenheit geboten zu haben, dies zu konstatieren. Überdies ist es in technischer Hinsicht gewiss, dass es nicht leicht war, die nach verschiedenen, grösstenteils durch die Beschaffenheit ihres heimatlichen Geländes bestimmten Methoden ausgebildeten Elemente miteinander in Wettbewerb treten zu lassen. Die Direktion des Reiterkongresses hatte ein sehr umfassendes Programm aufgestellt, das jedem Einzelnen vollen Spielraum bot, seine besonderen Leistungen vorzuführen. Die Traditionen der Züchtung und